

Janine Lancha, *Mosaïque et culture dans l'Occident romain (Ier-I Ves.)*. Bibliotheca Archaeologica 20 („L'Erma“ di Bretschneider, Rom 1997) 439 S., 126 Schwarz-Weiß-Tafeln, 14 Farbtafeln, 760,- DM.

Mit dem Buch „Mosaïque et culture dans l'Occident romain (Ier-IVe s.)“ von Janine Lancha liegt ein schweres - über 2 kg - und teures - über 760 DM - Werk vor uns. Mme. Lancha beginnt mit einem 124 Nummern umfassenden Katalog von Mosaiken, die Darstellungen von Musen, Philosophen und literarischen oder dramatischen Szenen wiedergeben. Die Auffrischung eines Kataloges mit Mosaiken dieser Art sei nur der sekundäre Anlaß zu diesem Buch gewesen. Der Katalog ist klar und übersichtlich gegliedert, bringt aber wenig Neues. Die Autorin gibt von 22 Katalognummern an, sie seien ungenügend oder überhaupt nicht publiziert, was sie hiermit nachgeholt hätte.

Doch nun zum eigentlichen Beweggrund für dieses Buch. Gegenüber den Vorgängern K. Parlasca¹ und E. Theophilidou² unterscheidet sich die Sammlung dadurch, daß sie vor allem nicht nur Mosaiken mit Darstellungen von Musen aufgenommen habe, sondern auch davon nicht zu trennende Themen wie Dichter, Philosophen, Musiker, Männer der Wissenschaft oder auch die Werke letzterer. Mosaiken mit „kulturellen“ Themen seien ein wichtiger Gradmesser für die Ausbreitung der griechisch-römischen Kultur über die Provinzen und besonders die Randgebiete. Am Ende stellt Mme. Lancha fest, daß in den Randgebieten solche Themen vollkommen fehlen oder nur in einem bestimmten, engen Zeitraum auftreten, in den übrigen Provinzen seien Mosaiken dieser Art bevorzugt in Küstenstädten oder Flußhäfen zu finden. Das entspricht, wie es auch die Autorin ausdrücklich erwähnt, dem normalen Verlauf der Romanisierung und folglich müßten sich meines Erachtens ähnliche Ergebnisse mit anderen Mosaik-Themen oder völlig anderen Indikatoren der Romanisierung feststellen lassen. Zudem halte ich - gerade unter diesen Voraussetzungen - eine Gleichsetzung von solch unterschiedlichen Gebieten wie Sizilien und Nordafrika mit Nord-Gallien, Germanien und Britanien für sehr problematisch.

Im Detail werden die Inhalte der Mosaikdarstellungen nach einzelnen Aspekten untersucht, zusammengestellt und quantitativ erfaßt. z.B. untersucht Mme. Lancha, bei wievielen der Mosaiken, auf denen Musen dargestellt sind, die Hesiod'sche Reihenfolge eingehalten wird; wo Musen und Literaten zusammen dargestellt sind; ob mehr lateinische oder griechische Autoren zu finden sind; ob sich eine Darstellung aus dem Mythos oder der Literatur ableitet (Wo ist da der Unterschied?). Doch bleibt meiner Ansicht nach offen, welche Schlüsse daraus zu ziehen sind, da die Autorin sich fast ausschließlich auf eine zahlenmäßige Erfassung beschränkt. Hier zeigt sich meines Erachtens auch der deutlichste Hinweis auf den Mangel des Werkes. Die Autorin spricht viele interessante Aspekte an. Doch scheint sie wegen des riesigen Umfangs der von ihr ausgesuchten Fragestellung nie zum Kern vorzustoßen. So fragt sich der Leser z.B., wenn einzelne Motive von Mosaiken auf literarische Werke oder Bühnenstücke zurückgeführt werden, warum das so sein muß, und wo der Nachweis dafür liegt. Nur selten gibt die Autorin beispielsweise Verse an, auf die sich bestimmte Szenen beziehen sollen.

Die Vermittlung literarischer Bilder erfolge laut Mme. Lancha über Manuskripte oder berühmte Gemälde. Des öfteren schneidet sie die außerordentlich interessante Frage von Wanderwerkstätten an, bleibt aber leider in der Regel bis auf die bloße Behauptung, den Nachweis schuldig. Ich frage mich, ob es häufig nicht eine viel weniger bewußte Vermittlung über Musterbücher vor dem Hintergrund eines allgemeinen kulturellen Bewußtseins gab. Schwebte dem Auftraggeber weniger eine ganz bestimmte, zitierbare Szene vor oder genügte es, ein spezielles Thema in ästhetisch ansprechender Weise darzustellen? Dieser Vorgang hätte auch dem Mosaizisten gewisse Freiheiten gelassen.

Auch Aussagen, die im Zusammenhang mit der architektonischen Umgebung der Mosaiken stehen, sollten nur sehr zurückhaltend gemacht werden. Die Autorin weist einzelne Mosaiken bestimmten Gebäudetypen oder genau zu bestimmenden Räumen innerhalb dieser zu, um daraus ihre Schlüsse

¹ K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland. Berlin 1959, 141-143.

² E. Theophilidou, Die Musenmosaiken der römischen Kaiserzeit, Trierer Zeitschrift 47, 1984, 239-348.

auf den sozialen oder gesellschaftlichen Stellenwert von Darstellungsinhalten zu ziehen, was ich als solches bereits als ein fragliches Verfahren ansehe. Anders ausgedrückt: mit der Darstellung der neun Musen konnte man größeren elitären Eindruck hervorrufen als mit dem Bild eines siegreichen Wagenlenkers, also muß auch der Bestimmungszweck des Raumes ein höherwertiger sein. Zudem ergibt sich doch häufig das Problem, daß gerade bei schlecht erhaltenen Befunden oder punktuellen Stadtgrabungen die Deutung der einzelnen Räume in den meisten Fällen offen ist. Die Erfahrung zeigt, daß Zuweisungen oft von der Raumdekoration ausgehen und nicht von einem nachvollziehbaren Grundriß. Ein Beispiel für einen solchen Zirkelschluß ist das Trierer Monnus-Mosaik. Nach Meinung Mme. Lanchas lag es in einer Rhetorenschule. Dieser Umstand ist weder durch die Grabungen noch sonstige Anzeichen nahegelegt geschweige denn gesichert und geht nur auf die Interpretation des Mosaiks durch die Autorin zurück. Man vergleiche dazu die Ausführungen S. 346 f./381 und die Auswertung S. 398. Schließlich ist zu bemerken, daß alle auf Seite 371 f. aufgeführten Räume³ geradezu prädestiniert sind zur Verlegung von Mosaik-Fußböden. Bei einem Vergleich mit anderen Darstellungsinhalten würden sicher Parallelen auffallen. Ausschlaggebend ist der repräsentative Charakter des Raumes, der einen entsprechend aufwendigen Bodenbelag verlangt. Interessant wird eine entsprechende Auswertung erst dann, wenn die Inhalte sämtlicher Mosaikböden miteinander verglichen würden.

Auffallend ist die schon angesprochene Quantifizierung mittels Tabellen. So hilfreich und nützlich solche Zusammenstellungen auch sind, bergen sie doch einen gewissen Risikofaktor. Die Häufung eines bestimmten Sujets an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit besitzt nur dann einem Aussagewert, wenn alle Faktoren berücksichtigt werden. Man sollte also die Ausbreitung innerhalb einer bestimmten Stadt oder einer bestimmten Region berücksichtigen (nur in einem Gebäude oder mehreren) und auch überprüfen, ob andere Darstellungen, die nicht von der Autorin aufgenommen wurden, vielleicht ebenfalls vermehrt auftreten. Die deutliche Zunahme der von der Autorin untersuchten Motive im III. und IV. Jahrhundert ist beispielsweise nicht überraschend, weil gerade in dieser Zeit die bildliche Mosaikkunst in den westlichen Provinzen in voller Blüte steht. Dies geht in der Belgica z.B. mit einem deutlichen Bau-Boom einher. Gibt uns also dieser Umstand nicht eher den Hinweis darauf, daß das vermehrte Aufkommen der von der Autorin untersuchten Motive primär mit steigendem wirtschaftlichen Erfolg und sekundär mit dem wachsenden Bildungsniveau des Auftraggebers zusammenhängt? Denn erst, wenn die finanzielle Möglichkeit dazu besteht, können bestimmte Dinge umgesetzt werden.

Das Buch bietet eine Reihe von sehr interessanten Fragestellungen, bei denen die Autorin ihren hohen Können aufblitzen läßt. Gerade darum und im Vergleich zu ihren bisherigen Publikationen bedauert man es, daß sie sich nicht stärker beschränkt hat und einzelnen Themen und Problemen genauer nachgegangen ist. Das Werk bietet an Material und aufgeworfenen Fragen die Grundlage für mehrere Bücher dieses Umfangs, die sicher zu genaueren Hinweisen und Antworten geführt hätten. So bleibt der Eindruck, daß die Autorin auf der Basis ihres enormen Kenntnisstandes einfach zu viel wollte und sich dabei verzettelt hat.

Peter Hoffmann, Trier

Alain Bouet, *Les matériaux de construction en terre cuite dans les thermes de la Gaule Narbonnaise*. Collection Scripta Antiqua 1 (Ausonius-Publications, Bordeaux 1999) 209 S., 112 Abb., Tabellen, Karten u. Diagramme. Broschiert, 189,- FF (28,81 EURO)

Das Bauwesen der römischen Kaiserzeit bis in die Spätantike zeichnete sich durch den vorindustriellen Einsatz von Konstruktionsmaterialien aus. Hierzu zählt vor allem die Anwendung des "römischen Betons", des *opus caementitium*, durch den frei überwölbte Räume vorher nie gekannter Dimensionen realisierbar wurden. Jedoch nahm gleichzeitig ein weiterer Baustoff einen unverzicht-

³ *cubiculum*, *oecus*, *oecus triclinium*, *triclinium*, *tablinum*, Empfangssaal, Apsisraum, zu einer Portikus geöffneter Raum, Portikus, Raum mit durch Säulen flankiertem Eingang, Versammlungs- oder Festsaal mit zentralem Becken, Zentralhof einer *domus*, gewölbter Raum von großen Ausmaßen in öffentlichen Thermen, *frigidarium* in Privatthermen, Raum zwischen *triclinium* und *cubiculum*, hypokaustierter Raum, achteckiger Raum.